

„Aus dem
Ranzen des Boten“.

—◆—
Nothwendiges
für Jedermann in der Zeit.

—◆—
Zusammengestellt von

G. H. J.

Preis 25 Kop.

—◆—
Ревель, 1894.

Типографія Авг. Миквица

„Aus dem Ranzen des Boten.“

Nothwendiges
für Jedermann in der Zeit.

Zusammengestellt von

G. H. J.

Ревель, 1894.

Печатано въ Типографіи Авг. Миквица.

Эстляндскою Евангелическо-Лютеранскою Консисто­ріею симъ свидѣтель­ствуется, что въ нижеслѣдующемъ манускриптѣ ничего противъ священнаго писанія и символическихъ книгъ лютеранской церкви не содержится.

Ревель, Вышгородъ, 4 Августа 1894 г.

№ 1013.

Ассессоръ Консисто­ріи: А. Ферзень.

За Секретаря: Р. Гофманъ.

Доволено цензурою. — Ревель, 17 Августа 1894 г.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

i 46842 86x

„Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr.“

5. Mose 3, 26.

So sprach der Herr einst zu seinem Knechte Mose, als dieser Ihm — und zwar wohl nicht zum ersten Male — eine Bitte vortrug, welche Er, der Herr, nicht erhören konnte und wollte. Mose, der sonst so treue Diener des Herrn, war in der Zucht. Beim Haderwasser in der Wüste Zin hatten er und sein Bruder Aaron durch Unmuth und Unglauben am Herrn sich versündigt (4. Mose 20, 12): Sie hatten Jehovah nicht geheiligt vor den Kindern Israel. Darum mußte der Herr sich selbst an ihnen heiligen durch ein Exempel der Zucht. — Beide sollten den Boden des heiligen Landes nicht betreten. Daß es Ernst mit dieser Drohung war, fand bald seine Bestätigung darin, daß Aaron auf einem einsamen Berge in der Wüste sich zu seinen Vätern sammeln mußte (4. Mose 20, 23 u.). Mose selbst sollte die Kinder Israel noch bis zur Grenze des heiligen Landes führen. Nun aber so nahe am Ziel — sollte er für seine Person auf die Erreichung desselben verzichten. — Es handelte sich für Mose nicht um eine Sache, die blos dem Fleische gefällt; es handelte sich für ihn um — das Erbe der Verheißung, welches ja nach dem damaligen Standpunkt der Offenbarung lediglich im diesseitigen Leben zu erlangen schien. Sein eigentliches Herzensbegehren war,

daß ihm vergönnt sein möchte, die großen Gottesthaten bis zu ihrem Ziel gelangen zu sehen (vgl. 5. Mose 3, 24). Wir begreifen es, daß Mose sich auf recht ernstliches Bitten legte, und daß er, der schon mehrmal durch seine Fürbitte den Zorn des Herrn von seinem Volke abgewandt hatte, auch in diesem Falle — für seine Person Erhörung zu finden hoffte. — Ja! wir möchten auch glauben, daß in der Bitte des Mose etwas war, was dem Herrn nicht mißfallen konnte; und doch finden wir hier den Herrn unerbittlich. „Laß genug sein,“ — so spricht Jehovah, — „sage mir davon nicht mehr.“

Nun! das klingt wohl hart; aber, — wenn wir es auch nur von einer Seite betrachten wollen, — wer möchte behaupten, daß der Herr ungerecht gewesen sei in diesem Gericht. Das Gericht muß ja allezeit anfangen am Hause Gottes und in diesem zunächst bei Denen, welche mit dem obersten und wichtigsten Dienste darin betraut sind. Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern. Aber es handelt sich hier auch nicht blos um ein gerechtes Gericht, es ist auch Gnade und Barmherzigkeit dabei. Es war wohl für Mose selbst viel besser, daß der Herr ihm diese specielle Bitte abschlug, als wenn er sie ihm gewährt hätte. Mose, der nun alt und wohlbetagt war, hätte nicht mehr mit der nöthigen Kraft und Entschlossenheit die Eroberung des Landes vollführen können. Die neue Aufgabe, welche jetzt dem Volke Gottes gestellt war, erforderte eine neue menschliche Oberleitung. Und lesen wir weiter, so merken wir wohl, wie der Herr die Bitte des Mose dennoch gnädig aufgenommen und dasjenige, was er ihm auf der einen Seite versagt, in einer andern Weise überschwänglich gewährt hat. Auf die Spitze des Berges

Bisga sollte er steigen und von da aus mit seinen Leibes-
 augen das ganze Land der Verheißung nach seiner Länge und
 Breite schauen. — Wir können uns das nicht anders denken,
 als daß ihm für sein leibliches Schauen eine wunderbare Fern-
 sicht geöffnet wurde. Mit der bloßen natürlichen Kraft seiner
 Augen hätte er von der Spitze jenes Berges aus nicht die
 ganze Ausdehnung des heiligen Landes überblicken können.
 Da liegt nun die Vermuthung nahe, daß in diesem erhabenen
 Moment auch dem Geistesauge des Mose ein wunderbarer
 Fernblick gegönnt wurde in das Ziel der Wege Gottes mit
 seinem Volk auf Erden, — in das himmlische Canaan, in
 welches ein anderer himmlischer Josua einst das Volk Gottes
 einführen sollte.

Wir meinen nicht, daß die ganze künftige Heilsgeschichte bis
 auf Christus oder gar bis zum himmlischen Jerusalem klar
 und deutlich vor seinem Geistesauge vorübergezogen sei, aber
 wir glauben, daß eine selige und heilige Ahnung seinen Geist
 durchging von der Seligkeit und Herrlichkeit der künftigen Zeit.
 War ihm aber ein solcher Blick vergönnt gewesen, dann konnte
 er ruhig und selig aus diesem Leben abscheiden.

Der Tod und die Bestattung des Mose ist in der Schrift
 in ein gewisses geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Er begrub
 ihn 2c. und hat Niemand sein Grab gesehen bis auf diesen
 Tag (5. Mos. 34, 6). So ehrt der Herr in seiner Barm-
 herzigkeit vor den Augen des Volkes den Knecht, den er in
 seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit so gezüchtigt hatte. Wird
 Er ihn, d. h. seine Seele, nicht auch vor den Augen seiner
 Heiligen geehrt haben? — Wir dürfen wohl annehmen, daß
 Moses Seele an einen seligern Ort kam als er und über-

haupt die Frommen des alten Bundes — das Todtenreich sich dachten. Der „Schooß Abrahams“ (vgl. Luc. 6, 22) mit seiner seligen Ruhe wird auch ihn aufgenommen haben; und als die Verheißung, welche Mose in seinem Leben nicht erlangt hatte, ihrem letzten Ziele nahe gekommen war, so wurde er gewürdigt, in die seligen Geheimnisse der Erlösung hineinzuschauen. — Auf dem Berg der Verklärung finden wir Mose und Elias bei dem Heiland und sie redeten mit ihm von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, d. h. von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen (vgl. Luc. 9, 31. 32).

Es ist wohl nicht zu Kühn, wenn wir aus alle dem den Schluß ziehen, daß Mose mit zu den Ersten gehört hat von den entschlafenen Vätern, welche die volle Seligkeit, die Christus den Seinen erworben hat, mitgenießen durften. Mose ist nicht mehr bloß in dem Schooße Abrahams, er ist bei dem Herrn selbst, bei der Gemeine der erlösten und vollendeten Gerechten, — und wenn diese, nach Off. 15, 3., anstimmen das Lied Moses und des Lammes, da wird er selbst — der hochgeehrte Knecht Gottes — voll Scham und Beugung den Herrn preisen, der ihm statt des unvollkommenen und zeitlichen Erbes im irdischen Canaan aus Gnaden Antheil gegeben hat an dem ewigen unverwelklichen Erbe im Himmel. — Doch reden wir nicht zu viel von Dingen, über welche uns die heilige Schrift doch nur kurze und dunkle Andeutungen giebt, und halten wir nur das Eine fest: Mose ist überschwänglich dafür getröstet worden, daß sein Fuß das heilige Land nicht hatte betreten dürfen.

Mose, der ausgezeichnete Knecht Gottes im alten Bunde,

ist gerade in dem, was wir hier betrachtet haben, ein Vorbild vieler Diener und Jünger des Herrn im neuen Bunde geworden. So hat z. B. Paulus, der große Apostel des Evangeliums, etwas ganz ähnliches erfahren müssen, wie Mose, der Mittler des Gesetzesbundes. Es war auch eine Art von Zucht, wenn auch nicht für eine besondere Sünde, so doch für das Fleisch, welches sich gern selbst überhoben hätte, wenn uns der Apostel 2. Cor. 12, 7 von sich erzählt, daß ein Satansengel (vielleicht ein schweres körperliches Leiden) ihn mit Fäusten schlage. Es war auch bei Paulus keineswegs, so wenig als bei Mose, bloßer Drang des Fleisches oder der Natur, was ihn trieb, so brünstig zum Herrn um Abwendung dieses Leidens zu schreien. Es handelte sich ja um etwas, was den Apostel in seiner Wirksamkeit lähmte oder wenigstens zu lähmen schien; und doch hat auch er mehrmal vergeblich gebeten und zuletzt die abweisende Antwort erhalten: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! — Aber eine wie viel höhere Gnaden-erweisung liegt doch in diesem versagenden Wort, als sie dem Mose unmittelbar zu Theil werden konnte! Welche Quelle des heiligsten Trostes, der seligsten Erfahrung dieses Wort selbst für den Apostel geworden ist, darein läßt er uns an der Stelle, wo er jene Demüthigung erzählt, einen Blick thun. Er hat die Allgenugsamkeit des Heilandes und seiner Gnade noch viel tiefer kennen gelernt als vorher. Er hat es lebendig erfahren, wie gerade in der Schwachheit des Menschen die Kraft Gottes und Christi sich um so herrlicher erweist und so konnte ihm schon in diesem Leben die scheinbare Fehlbitte eine Materie des Lobens und Dankens werden, wie sie dem Mose so ganz erst im himmlischen Leben geworden ist.

Die Erfahrungen, welche Mose und Paulus gemacht haben, wiederholen sich noch heut zu Tage bei den Gläubigen. Selig sind sie, wenn sie diese Erfahrungen nach dem uns hier in der Schrift gegebenen zwiefachen Vorbilde recht verstehen und recht anwenden. Was ist es nun, was wir daraus lernen sollen? Wir wollen die Hauptpunkte kurz zusammenstellen.

1) Die Grundregel für unser Bitten und Flehen bleibt allemal — auch in den besonderen Umständen, welche der Herr uns zur Demüthigung und Zucht schickt, daß wir „wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten“, d. h. mit einem herzlichen Zutrauen zu Gott unserm Herrn, aber auch mit dem willigen Sinn, sich in Seinen heiligen Willen zu schicken. Stolze Resignation, da man lieber gar nichts bittet, als eine abschlägige Antwort bekommt, ist dem Herrn ein Greuel, aber auch der Eigensinn, welcher dem heiligen Gott die Erfüllung der thörichten Wünsche unsrer sündlichen fleischlichen Natur geradezu abtrotzen möchte.

2) Allerdings muß das Wort des Heilandes: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in Euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt und es wird Euch werden.“ Joh. 15, 7. — Wahrheit — und zwar buchstäblich Wahrheit bleiben. Dennoch aber wird es auch den am meisten erfahrenen und gegründeten Kindern Gottes, besonders in solcher Lage wie die des Mose und des Paulus begegnen, daß sie gelegentlich scheinbar eine Fehlbitte thun. Dies kommt daher, daß wir auch im Stande der Kindschaft doch noch das Fleisch an uns tragen und dadurch verhindert werden, das, was die Salbung uns lehrt, in jedem Augenblick mit

voller Klarheit zu erkennen. — Wir wissen manchmal nicht recht, was wir bitten sollen, wie sich's gebührt. Röm. 8, 26. Unser Herz meint wohl das richtige, das nach Gottes Willen sich Gebührende, aber das Fleisch redet mit hinein und dadurch wird das Gebet unklar und es kann nun nicht gerade so buchstäblich, wie es gesprochen ist, erhört werden.

3) Der Unterschied zwischen den lautereren, einfältigen Kindern Gottes und den unlauteren, getheilten Herzen wird sich aber sofort zeigen. Haben wir uns in unsrer Schwachheit vertreten lassen von dem Geist mit unaussprechlichem Seufzen, ist der eigentliche Kern unsrer Bitte der gewesen: „Lieber Heiland, mach's nur nach Deinem Sinne“, so wird Er uns wohl über kurz oder lang sagen, wenn die specielle Bitte, die wir ihm vorlegen, nicht wörtlich erhört werden kann: „Laß es genug sein, sage mir davon nicht mehr.“ Ein rechtes Kind Gottes ist dann stille, geht aber auch nicht im trotzigem Sinne weg, sondern hört nun erst recht, was der Heiland ihm weiter Seliges zu sagen und zu zeigen hat. —

4) Wir werden es dann erfahren dürfen, daß der Herr unsre Bitte nur darum nicht wörtlich erfüllt, um uns über Bitten und Verstehen zu geben. Wir können es im Voraus wissen, daß zu den großen Dankmaterien der Zukunft in diesem und jenem Leben besonders auch das gehören wird, daß Er dies und jenes nicht nach unserm beschränkten Sinn und Willen, sondern nach seiner unermesslichen Weisheit und Liebe gemacht hat.

5) Wenn wir so bei unserm Bitten und Flehen ein kindlich aufmerksames Ohr haben für das „Nein“ des

Herrn, so kann Er uns auch mehr und mehr sein „Ja“ im Voraus wissen lassen, in Bezug auf einzelne Gegenstände, die wir dem Herrn im Gebet vorzulegen durch den Geist uns gedrungen fühlen. Wir bekommen die freudige Gewißheit in unser Herz, daß es wirklich nach Seinem Willen ist, was wir bitten wollen, daß Er uns also hören und unsere Bitten erfüllen wird, 1. Joh. 5, 14. 15, und auf diese Weise dürfen wir es immer mehr und immer vollständiger erfahren, daß Sein Verheißungswort untrügliche Wahrheit ist: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt und es wird euch widerfahren“.

Br.-Bote, 2. Heft 1863.

Gott, du erhörst: das Reich ist dein; ja, ja es soll geschehen. Als Herr hörst du der Raben Schrei'n, als Vater unser Flehen. Daher kommt alles Fleisch zu dir, und als die Kinder beten wir, zum Vater in dem Sohne.

Gott, du erhörst: dein ist die Kraft, ja, ja es kann geschehen. Du bist's, der alle Hülfe schafft und mehr als wir verstehen. Was aller Welt unmöglich ist, da hilfst du uns durch Jesum Christ von Sünden, Tod und Hölle.

Gott, dein ist auch die Herrlichkeit, ja, ja es wird geschehen. Du hast dir selbst ein Lob bereit't, daß wir Erhörung sehen. Hier dankt man dir in Schwachheit schon, dort wird dein Ruhm vor deinem Thron, recht groß und herrlich werden.

Ph. Fr. Hiller.

Vom Gebet.

Mein lieber Bote!

Der Stoßseufzer: Gesegne deiner Boten Bahn! schließt auch dich mit ein. Das sieht man. Du mußt, wie man hört, deinen Kanzen immer mehr füllen, um alle deine Kunden befriedigen zu können. Du hast dich aber mit trefflichem Vorrath versehen, das muß man sagen. Was für Schätze aus alter und neuer Zeit hast du schon gebracht. Ich möchte nun ein paar Worte zu dem „Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr“ hinzufügen. Der liebe Schreiber hat mit Recht gefühlt, daß das Gerede über Erhören und Nichterhören des Gebets, wie man es so gewohnt ist, nur dem Herrn die Ehre nimmt und sein bestimmtes klares Wort bricht. Das Wort kann nicht stark genug betont werden: „Stolze Resignation, da man lieber gar nichts bittet, als eine abschlägige Antwort bekommt, ist dem Herrn ein Greuel.“ Und ich setze hinzu: Ebenso ist dem Herrn ein Greuel die landläufige Erinnerung: Wenn du um geistliche Dinge bittest, so wirst du allemal erhört, wenn um irdische, nur dann, wenn dir's gut ist. Vielleicht sprichst du, lieber Bote: „Halt, den Satz streich' wieder aus; so darf ich deinen Brief nicht colportiren. Es giebt ja

so schöne erbauliche Predigten, in denen accurat das vorkommt, was du einen Greuel nennst. Und soll denn der Heiland mit seinem „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ auch Unrecht haben?“ Aber da steckt es eben, in diesem Heilandswort. Das ist nicht so leicht begriffen, noch weniger nachgesprochen. Ehe ein Beter dazu kommt, muß er vorher schon die schönen Sprüche über das Beten durch und durch gelernt, aus- und inwendig gelernt und sie als Lebenssprüche erfahren haben. Unter den Sprüchen steht aber kein einziger, der vom manchmaligen Richterhören, oder gar häufigen Richterhören gewisser Gebete, nämlich der um das Leibliche, handelte. Ueberall ist vom Erhören, nur vom Erhören die Rede, und Jacobus sagt geradezu: Wo nicht erhört wird, da liegts am Beten, daran, daß das Gebet nicht aus dem Glauben gekommen ist (Jac. 1, 6 2c.; 4, 3). Die Stelle 1. Joh. 5, 14 kann damit nicht im Widerspruch stehen; die rechten Beter bitten immer nach Gottes Willen, sonst könnten sie eben nicht mit Freude und Zuversicht beten. Doch für's Erste etwas aus Zinzendorf's Jeremias, dem Prediger der Gerechtigkeit, zu dem Worte: Ihr werdet mich bitten, und ich will euch erhören: „Laßt doch das unter euch festgesetzt werden, daß es kein Spiegelfechten mit der Erhörung des Gebetes ist.“ Ich besinne mich, daß einmal ein großer Minister über der Tafel sagte: „Mein Pfarrer hat mir geschrieben, er hätte es mit dem lieben Gott ausgemacht, daß meine Frau leben sollte; ich sollte getrost sein. Meine Frau ist gestorben. Nun gratulirt mir mein Pfarrer und spricht, da sähe ich's ja, daß sie lebte. Es ist kein Wunder. Die Bibel hat eine wächserne Nase; so werden die Herren auch ihre eigenen Worte erklären können.“ — Es

griff mich damals in meinem Herzen an, und ich konnte nichts darauf sagen, denn die Sache war so; und ich muß überhaupt gestehen, daß der Mißbrauch auch des Förmelchens: „nach Gottes Willen“ mir allemal sehr anstößig gewesen. Soll's denn umsonst sein, daß der Herr Jesus gesagt hat: „Was ihr bittet, so ihr glaubet, daß es geschehen wird, so wird's euch werden“ (Mark. 11, 24). — „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“. — „Bittet, so werdet ihr empfangen“ (Joh. 16, 23. Matth. 7, 7). Soll sich denn Jacobus umsonst bemüht haben, weitläufig zu demonstriren, warum diese oder jene Bitte nicht ist erhört worden? Nicht erhört worden, ist wahrlich ein seltener Fall, und man hat Ursache zu fragen, woran es sich stößt. Das gebe ich zu, wenn man ohne Unterschied um Alles bittet, was Diesem oder Jenem einfällt uns aufzutragen. Wenn man über Sachen mit dem lieben Heiland zwar redet, der aber sieht ins Herz und wird gewahr, daß uns nichts daran liegt: so kann Er uns nicht allein erhören, sondern es ist ein Zeichen Seiner großen Langmuth und Barmherzigkeit, daß Er uns nicht in eine rechte Zucht über unsere Verwegenheit und Leichtsinigkeit nimmt. Aber das bleibt unveränderlich und ist eine Hauptbeilage einer Gemeine: „Wo Zwei oder Drei eins werden, was es ist, das sie bitten werden, das soll ihnen widerfahren“ (Matth. 18, 19). — Probirt's, so oft's nöthig ist; bittet aber im Glauben und zweifelt nicht. Ich weiß es auf's Allergeriffeste, daß ihr erhört werdet.“ —

Doch, lieber Bote, meine nicht, daß du mit solchem Wort alle Zweifel an der Erhörung des Gebets zum Schweigen bringst. O sie kommen von allen Seiten. Vor Allem kommt

die Theologie. Sie beweist dir haarscharf, daß es Gottes unwürdig, ja ihm sogar unmöglich ist, auf die Gebete der Menschenfinder Rücksicht zu nehmen. Er habe einmal von vornherein Alles eingerichtet, wie es gehen soll. Da könnten Gebete keine Aenderung bewirken. Und Andere wissen gegen solches Bedenken nichts Anderes zu sagen, als: Gott hat eben die Gebete, welche die Menschen thun würden, auch schon vorhergesehen, und dieselben, soweit sie ihm gefallen, in seinen Regierungsplan mit aufgenommen. Doch mit dieser Auskunft erklären sich wieder Andere nicht einverstanden. Und wenn man die Sache beim Lichte besehen, so kann es dabei auch zu keinem zuversichtlichen Gebet kommen. Da weiß ja der arme Mensch nimmer mehr, ob sein Gebet, das er eben thut, die göttliche Berücksichtigung verdient und demnach von Gott in seinen Plan aufgenommen ist. Und zu dieser Theologie kommt nun die tausendfältige practische Erfahrung, die sonnenklar zeigt, wie wenig Gebete wirklich erhört werden, und der Mensch hat sie doch in der guten Meinung gethan, daß sie nicht unrecht sind. Wo bleibt dem Allen gegenüber das Wort Gottes mit seiner Zusage der unbedingten Erhörung eines jeden rechten, gläubigen Gebets. Und wenn sich die Leute auf die Behauptung zurückziehen, daß die Gebete um leibliche Dinge allerdings nicht, aber doch die um geistliche Dinge unbedingt erhört würden: so ist das geradezu nicht richtig. Dein Schreiber, lieber Bote, spricht in seinem Wort zu dem „Laß genug sein, rede mir davon nicht mehr“ im Grunde doch nur von Gebeten um geistliche Dinge. „Es handelte sich, heißt es mit Recht, für Mose nicht um eine Sache, die bloß dem Fleische gefällt, sondern um das Erbe der Verheißung. Sein eigent-

liches Herzensbegehren war, die großen Gottesthaten bis zu ihrem Ziel gelangen zu sehen.“ Und wir setzen hinzu: „Begehret er nicht mit solchem Wunsche im Grunde nur das, daß Gott seinen Zorn wieder fahren lasse. Allein grade dieser Zorn blieb auf ihm. Weil der Herr erzürnt war auf mich, sprach Moses in der angeführten Stelle (5. Mos. 3, 26), „erhörte Er mich nicht, sondern sprach zu mir: Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr.“ Ja, der Zorn blieb auf ihm, obgleich der Herr ihm befahl auf die Höhe Pisga zu gehen und das Land jenseits mit Augen zu sehen, denn damit nicht etwa Moses meine, Gott werde sich noch eines Andern besinnen, sagte der Herr ausdrücklich noch einmal: „Denn Du wirst nicht über diesen Jordan gehen.“ — Mit Recht weist dabei der liebe Schreiber auch auf das dreimalige nicht erhörte Gebet Pauli hin, daß des Satans Engel von ihm weiche (2. Cor. 12, 5 2c). Mögen die Faustschläge dieses Engels zu bedeuten haben, was es sei, die Hauptsache dabei war, wie auch der Schreiber andeutet, eine geistliche Anfechtung, um deren Wegnahme Paulus bat. — Und wie viel tausend Christen beten um Gewißheit der Vergebung der Sünden, oder um Erlösung von einer bestimmten Sünde, die sie immerfort ansieht, und sie erlangen keine Gewährung ihrer Bitte um solche rein geistliche Dinge. — Kannst Du mir überhaupt, lieber Bote, eine feste Regel geben, nach der sich bestimmt entscheiden läßt, welche Dinge so wichtig sind, daß sie Gott der Erhörung werth hält? — Jene arme Wittwe in der Uckermark kam zu ihrem Pastor und bat ihn, doch augenblicklich der königlichen Regierung zu schreiben, sie möge ihr sechs Thaler gewähren, die sie brauche, und um die sie schon Gott gebeten habe. Der

Pastor wollte anfangs nicht; er wollte sich ja bei der hohen Behörde nicht lächerlich machen. Allein die Wittwe ließ ihm keine Ruhe, er that es endlich, und siehe, bald genug antwortete die Behörde: Merkwürdiger Weise hätten sich noch fünf Thaler gefunden und die sollten der Wittwe zu Theil werden. Sie wird gerufen, hört die Antwort, ist aber nicht etwa außer sich voller Dankbarkeit, sondern sagt: sechs müssen es sein; ich habe Gott um sechs gebeten. Sehen Sie nur zu, es müssen sechs sein. — Und wirklich. Der Pastor zählt und zählt, und: es sind nicht fünf, sondern sechs Thaler. — Was meinst Du wohl, lieber Bote, war's die Sache wohl werth, daß sich Gott so viel damit zu schaffen machte? Gehörte sie mit zu seiner Reichs Sache? — Es muß wohl. — Also auch hier gilt der alte Kirchenseufzer: „Sagt das Fleisch gleich immer nein, laß Dein Wort gewisser sein.“ Und werden auch Millionen Gebete nicht erhört, so daß die Erhörung eines Gebets fast wie eine Ausnahme von der Regel erscheint: Das Wort Gottes, welches nun einmal ausnahmslos die Erhörung jedes Gebetes versichert, muß dennoch gelten, und alle Richterhörungen können jenes Wort nicht im Geringsten aufheben, sondern richten nur unsern Unglauben. — „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“, so schreibt Jacobus (Cap. 5, 6), der in seiner Epistel sich so besonders bemüht zu zeigen, warum so viel Gebete nicht erhört werden. Daß das Gebet erhört wird, erfordert also Zweierlei. Erstens muß es das Gebet eines Gerechten, dann: muß es ernstlich, oder um es besser nach dem griechischen Ausdruck zu geben, es muß energisch sein. Ja, das Gebet muß von einem Gerechten herkommen, d. h. wie ja das biblische: Gerechtfeln nach der Schrift

darauf hinauskommt, von einem Gläubigen. — Wende mir nicht ein, lieber Bote, wo bleiben denn die Andern mit ihrem Beten, sollten die gar nicht beten? — Nein, wer möchte es ihnen wehren? Wer muß sie nicht gerade dazu treiben? Cornelius war ja im eigentlichsten Sinne auch noch nicht gläubig, da er schon immer zu Gott betete, und da ihm Gott durch seinen Engel verkündigen ließ: Dein Gebet ist hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott (Ap.=Gesch. 10). Der liebe Herr sieht sich die Leute darauf an, ob er sie wirklich mit ihren Gebeten annehmen kann. Allein ein eigentliches Recht, sich auf die göttlichen Verheißungen zu stützen, haben allein die Gerechten, die Gläubigen. Sie sind wieder in dem rechten Stande, Gott gegenüber, wie sie sein sollen, und in den sie ursprünglich gesetzt sind. Sie haben wieder freien Willen, den sie durch die Sünde verloren hatten, und in solchem Stande stehen sie wirklich Gott gegenüber in aller Selbstständigkeit und können und dürfen und sollen mit ihrem Gott handeln in aller Zuversicht, wie Luther im dritten Hauptstück sagt, als die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater. Sie haben an das Herz ihres Vaters zu pochen mit dem alten Wort: „Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: Ihr sollt mein Antlig suchen, darum suche ich auch, Herr, Dein Antlig“ (Ps. 27, 8). Ja, das können und sollen sie, und sie gebrauchen ihr Recht nicht, was sie haben, wenn sie nicht mit aller Energie zum Herzen ihres Gottes kommen. Bei ihnen findet ja die Bedingung statt, die der Heiland, wie auch der liebe Schreiber am Schlusse anführt, selbst angiebt: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“ (Joh. 15, 7). Sie bitten deshalb

den Vater im Himmel in Jesu Namen (Joh. 16, 23). Du sagst, lieber Bote, da mußt Du erst sagen, was das heißt: In Jesu Namen beten. Ich brauche darauf nur mit den Versen zu antworten aus dem Liede: „Dir, Dir, Jehovah will ich singen 2c.“: „Was mich Dein Geist selbst bitten lehret, das ist nach Deinem Willen eingerichtet, und wird gewiß von Dir erhört, weil es im Namen Deines Sohn's geschieht, durch welchen ich Dein Kind und Erbe bin und nehme von Dir Gnad' um Gnade hin. — Wohl mir, daß ich dies Zeugniß habe! Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit, und weiß, daß alle gute Gabe, die ich von Dir verlanget jederzeit, die giebst Du und giebst überschwänglich mehr, als ich verstehe, bitte und begehrt. — Wohl mir! ich bitt' in Jesu Namen, der mich zu Deiner Rechten selbst vertritt: in Ihm ist Alles Ja und Amen, was ich von Dir im Geist und Glauben bitt'“. — Besser kann ich es Dir nicht sagen, was das heißt: in Jesu Namen beten. — Ein Christ lebt in Jesu Namen, darum betet er auch in Jesu Namen. — Freilich lebt er auch noch manches Stück außer Jesu Namen, denn er ist noch im Fleisch, und so betet er auch noch oft genug außer Jesu Namen; das ist aber für ihn ein sündlich Gebet, das kann er nicht mit gutem Gewissen, also auch nicht mit Zuversicht thun. Da paßt das hin, was Zinzendorf sagt, daß es dann eine besondere Langmuth Gottes ist, wenn er einen solchen Gläubigen nicht für seinen Leichtsinn züchtigt. — Meinst Du etwa: die Leute werden sagen: Das kommt ja auf dasselbe hinaus, daß Gott die Seinigen zu Gebeten und lauter solchen Dingen treibt, die er ihnen auch ohne Gebet gegeben hätte. — Von diesem Gedanken steht nun einmal kein Wort in der Bibel,

sondern daß Er sich wirklich reden läßt in das, was er sonst vor hat, und solch Dareinreden annimmt. Nun freilich, das bleibt auch wahr: „Was Er ihm vorgenommen und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“ Aber doch braucht es der liebe Herr nicht auf eine Art zu machen. Läßt Er ja gar die Sünden geschehen, und macht dann seinen Willen daraus. Und wenn nun eins seiner Kinder zu ihm tritt und spricht: Lieber Herr, geht es nicht auch so? ich möchte es gern so haben, nun so thut ihnen ihr Vater den Gefallen, und es muß doch Alles gut ablaufen. Man kann sich nichts Leutseligeres und Gnädigeres vorstellen, als unsern lieben Herrn. So sagt Zinzendorf im Jeremias bei der Stelle, die vom Ausreden mit dem Herrn handelt, (Du kennst ja dieses Wort, Du hast es schon mal früher gebracht, allein, laß es hier noch einmal stehen; es könnte Einem nicht recht gegenwärtig sein, und es gehört doch so ganz hierher.) — Zinzendorf sagt, ein solches Ausreden sei ein seliges Privilegium, wie es schon die Knechte Gottes im alten Bunde zu üben verstanden. Dann heißt es: „Ich kann wohl begreifen, wie Abrahams langweiliger Discurs über Sodom zusammenhängt; ich kann mir Isaak wohl vorstellen, wie er vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kommt; Moses, wie er nichts sagt und schreiet doch (2. Mos. 14, 15); David, wenn er den Herrn fragt, was zu Siph oder Regila geschieht (1. Sam. 23); Hiskia, wenn er auf dem Todtenbett expostulirt (2. Kön. 20, 3); Daniel, wenn er Stunde hält (Cap. 9, 4); Nathanael unter dem Feigenbaum; unsern Herrn, wenn Er einmal ganz mit seinem Vater durchredet; Petrus, der so gewohnt war, seinen Herrn auf die Seite zu nehmen, und ihn

gleichsam zu bedeuten; Paulus, wenn er das Schiff gegen die Wellen und Winde steuert; und wenn ich denken soll, was Johannes an des Herrn Tag gemacht, da hernach die Offenbarung herauskam, was war's wohl anders, als eine Besprechung mit seinem ehemaligen Nachbar am Tisch? Wohl uns des feinen Herrn!" Wir können noch sagen: Moses, der von seinem Freund (2. Mos. 33, 11) die Antwort erpreßt: „Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr“; Paulus, wenn er sich immer wieder über den Satans-Engel beschwert, bis ihm Hülfe geschieht. — Es geht freilich bei solchem Ausreden gar wunderbarlich zu. Die Kinder Gottes bitten um das und das. Da zeigt ihnen ihr Herr was anders und spricht: Das sollt ihr kriegen, wenn ihr nicht auf dem Ersten besteht. Und das Andere ist so über alle Maassen köstlicher, daß sie das Erste darüber vergessen. Und wenn ihr Herr das, was er ihnen geben möchte, ihren blöden Augen nicht grade zeigen kann, so giebt er doch ihren Herzen einen Vorschmack davon, daß sie daran sich gern genügen lassen. Aber wenn sie am Ende auf ihrem Eigensinn bestehen, nun dann bekommen sie es, aber zu ihrem Schaden. „Daß es einem allemal gut ist, was man kriegt, wird durch die Erhörung nicht bewiesen“, sagt Zinzendorf. — Darum ist es ein selig Ding, sich in seinem Unverständnis von dem Herrn bedeuten lassen. — Aber, lieber Bote, Du willst noch Etwas hören von dem: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“ unsers Heilandes. Das gehört nun grade hierher. — Ja wenn es je ein Ausreden des Heilandes mit seinem Vater gegeben hat, da war's am Fuße des Delbergs. Das Gebet: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ ging recht aus dem Tone des 38.

Psalms: „Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm. Meine Sünden — es waren alle, aller Welt Sünden nun seine geworden — gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden“ (v. 2. 5.) Das: Er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden“; Er ist versucht worden allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde“, (Hebr. 2, 17; 4, 15) verstehen wir nie so, wie hier. Ja, da ist Er in solchen Abgrund der Schwachheit des Fleisches gefallen, daß Er wirklich kein Durchkommen mehr sehen konnte, daß nichts anders mehr galt als das: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir“ (Ps. 130, 1). Nun freilich, das Gebet: Mein Vater, ist's möglich 2c. oder wie es Markus noch deutlicher und bestimmter ausdrückt: „Abba, mein Vater, es ist Dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelches“ (C. 14, 36), paßt nicht in den Erlösungsplan des Vaters, wie Er ihn von Ewigkeit gemacht hatte, und wie ihn der Sohn von Ewigkeit her acceptirt hatte, und doch war es ein rechtes Gebet, und von diesem Gebet zumal heißt es: Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört“ (Hebr. 5, 7). Das Wort könnte nicht gelten, wenn der Heiland in dem: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“, auf der Stelle seine eben ausgesprochene Bitte ohne Weiteres wieder zurückgenommen hätte. — Aber vor dem „Nicht mein“ 2c. müßten eigentlich wer weiß wie viel Gedankenstriche stehen. Wir haben im Grunde hier nur den Anfang und den Schluß dieses Gebetes. Dazwischen fand ohne Zweifel das „Ausreden“ Statt, wenn auch wahrscheinlich so, wie bei Moses, da er

„nichts sagte und schrie doch.“ Und das Resultat dieses Ausredens war erst das: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“ oder wie es nachher beim zweiten und dritten Gebet der Heiland noch ausführlicher sagte: „Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe“, — hierher gehört die Parantese: nicht möglich, wenn nicht die Sünder noch etwas wenigstens aus dem Borneskelch sollen trinken müssen — ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille“ (Matth. 26. 42). Aber wo blieb da die Erhörung? — Doch sie kam; Ihm wurde von dem Tode geholfen; die Dunkelheit, die um seine Seele lag, lichtete sich; Er sah auch durch den Abgrund des Versinkens den Weg zum Herauskommen immer klarer wieder vor sich; Er betete sich, Er rang sich durch die Kämpfe des Todes, den Er nun bis auf die Hefen getrunken hatte, wenn auch mit Schweiß wie Blutstropfen, mit Himmelskräften (Luc. 22, 43. 44) hindurch bis zum völligen Siege am Kreuz, bis zum „Es ist vollbracht“ nach dem: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ und dem „Mich dürstet“ (Joh. 19, 28 u.; Matth. 27, 46). Ist das nicht Erhörung? — Darum darf das Wort: „Nicht mein, sondern Dein Wille“, wenn wir es gebrauchen, kein Wort „stolzer Resignation“ sein, wie der Schreiber es ausdrückt, sondern das Resultat eines gründlichen Ausredens mit dem Herrn, da man Ihn nicht läßt, bis man ein Durchkommen sieht, und etwas wenigstens davon zu merken anfängt, wie es gehen wird.

So stecke denn, lieber Bote, dieses Blatt mit in Deinen Ranzen; es wird vielleicht Manchem noch gut thun, auch noch neben dem schönen Wort: „Laß genug sein, sage mir davon nicht mehr.“ Sind doch die Väter gar anders einfältig gewe-

sen zum Gebet, als wir klugen Kinder. Und was haben sie für Kräfte, Gaben und Wunder herunter gebetet vom ersten Pfingstfest an besonders. „Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht.“ Das Wort hat Jacobus (Cap. 5, 17 zc.) jedenfalls zum Mahnruf für die ganze Kirche an den Schluß seiner Epistel gestellt. Aber wir sind so klug geworden, daß wir sogar die einfältige Aufforderung zum gemeinsamen Gebet um den heiligen Geist und das einfältige Folgeleisten allerwegen bekritteln und mit aller Mühe aufsuchen, was an den geschehenen Erweckungen nicht von Gottes Geist ist, und wie leider auch hierbei der Satan wieder seine Kapellen neben Gottes Tempel baut. Nun freilich, da wird sich der Himmel bald genug wieder schließen, und Satan wird nun erst recht aus den Kapellen große Kirchen machen. Was meinst Du? Wollen wir das riskiren? — Darum rufe es nur recht laut in die Ohren und Herzen der Gemeinde: „Ihr Geschwister, zum Gebet und zu Thränen! wenn es wohl, wenn's übel geht; und zum Sehnen, wenn der Mund nichts sagen kann; Jesus höret, was das Herz begehret.“

Pastor Williger.

